

Tätigkeitsbericht
der in{}fem FORSCHUNGSWERKSTATT
Dezember 2007 bis Dezember 2008

Doris Bammer | Isabella Breier | Alette Dörflinger |
Christa Markom | Petra Völkerer

Jahresbericht.Wien.2008

INHALTSVERZEICHNIS

1. Projekte	3
„Studie zur sozioökonomischen Situation von Doktoratsstudierenden an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien“	3
„Prekarisierung und (Über-)Lebensstrategien“	3
„Evaluierung der nachhaltigen Wirksamkeit von Workfit – Gesunder Arbeitsplatz/Phase 3“	3
EFF-European Feminist Forum	4
2. Termine, Präsentationen, Organisatorisches	5
Buchpräsentation: Die Anderen im Schulbuch: Rassismen, Exotismen, Sexismen und Antisemitismus in österreichischen Schulbüchern	5
Internes.....	5
Workshop: Online Fragebogen	5
momentum08 Präsentation der Studie „Prekarisierung und (Über)Lebensstrategien“	6
Jour Jetzt von in{}fem	6
Podiumsdiskussion zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der SOWI Fakultät	6
SOQUA-Zertifikatsverleihung	7
Erste Interessentinnentreffen.....	7
Relaunch der Homepage	7
AK-Wien Symposium: Vortrag und Workshop "Prekarisierung – Veränderungen in der Arbeitswelt"	7
PR/Zeitschriftenartikel:.....	8
3. Ausblick auf 2009	9
in{}fem Schriftenreihe:	9
EFF – Vernetzungstreffen	9
Buchpräsentation	9
Auswertung Share Daten	9
Foto-Wissenschaft-Kunstprojekt	9
Radiobeitrag über die „Fristenregelung“ und radikale AbtreibungsrechtsgegnerInnen.....	10
Beiträge im Rahmen von Konferenzen	10
4. Anhang: in{}fem in der Presse	11

1. Projekte

„Studie zur sozioökonomischen Situation von Doktoratsstudierenden an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien“

Projektdauer: April bis August 2008

Projektmitarbeiterinnen: Doris Bammer, Alette Dörflinger, Christa Markom, Petra Ziegler

Die in}fem Forschungswerkstatt führte im Auftrag des Graduiertenzentrums der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien und der Arbeiterkammer Wien ein Forschungsprojekt zur sozioökonomischen Situation von Doktoratsstudierenden an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien durch.

Ausgangsbasis für das Forschungsvorhaben waren die seit geraumer Zeit geführten Debatten über Zugang zum Doktoratsstudium sowie die Verlängerung der Doktoratsstudienpläne.

Im Forschungsprojekt wurden Doktoratsstudierende an allen vier Studienrichtungen der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Politikwissenschaft, Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Soziologie und Kultur- und Sozialanthropologie) hinsichtlich ihrer biografischen Hintergründe und anderer sozioökonomischer Aspekte befragt, sowie vertiefende Leitfadenterviews geführt. Im Mittelpunkt standen dabei die Vereinbarkeit von Beruf und Studium, die soziale Absicherung oder Finanzierung des Studiums sowie Wünsche und Bedürfnisse der Doktoratsstudierenden.

Artikel finden sie im Anhang sowie unter:

<http://diepresse.com/home/bildung/universitaet/422165> download im Oktober 2008

<http://derstandard.at/?url/?id=1220460658482> download im Oktober 2008

<http://science.orf.at/science/news/152905> download im Oktober 2008

„Prekarisierung und (Über-)Lebensstrategien“

Studie gefördert v. d. Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien

Projektdauer: Februar bis Juli 2008

Projektmitarbeiterinnen: Doris Bammer, Petra Völkerer, Petra Ziegler

„Prekarisierung – Prekarität – Prekariat“ sind Begriffe, die in den letzten Jahren häufig abseits ihrer spezifischen Wortbedeutung verwendet wurden.

Ziel des Forschungsvorhabens war es, die Probleme die von Prekarisierung ausgehen, nicht nur in Hinblick auf die oft wahrgenommene und thematisierte Erosion der Normalarbeitsverhältnisse hin zu analysieren, sondern neue Erkenntnisse über die Auswirkungen auf persönliche Lebensqualität und Lebensplanungen zu gewinnen, eine gesellschaftspolitische Diskussion zum Thema anzuregen und Notwendigkeiten für politischen Handlungsbedarf aufzuzeigen. Dazu wurden nach eingehender theoretischer Auseinandersetzung eine Sekundärdatenanalyse sowie vertiefende Leitfadenterviews durchgeführt.

„Evaluierung der nachhaltigen Wirksamkeit von Workfit – Gesunder Arbeitsplatz/Phase 3“

Projektdauer: August 2007 bis August 2008

ProjektmitarbeiterInnen: Elisabeth Samhaber, Petra Ziegler, Philip Zimmermann

Die Studie widmete sich der Evaluation der nachhaltigen Wirksamkeit von WorkFit - Gesunder Arbeitsplatz. Diese wurde drei unterschiedlichen Ebenen gemessen. Die erste Ebene betrifft die individuelle Lebenszufriedenheit, die

zweite Ebene den Gesundheitszustand und die dritte Ebene die berufliche Situation der TeilnehmerInnen. Die drei zentralen Fragen der Evaluationsstudie waren demnach:

Verbessert sich die individuelle Lebenszufriedenheit durch die Teilnahme an WorkFit? Ist nach der Teilnahme an WorkFit ein Rückgang der Tage, die eine Person im Krankenstand verbringt, zu verzeichnen? Steigt nach der Teilnahme an WorkFit die Zahl der Beschäftigten?

Alle drei Ebenen wurden in der Auswertung verbunden, um ein differenziertes Bild der Wirksamkeit von WorkFit zu erhalten. Die Zusammenhänge von Gesundheit, Beruf und Lebenszufriedenheit wurden so deutlich.



EFF-European Feminist Forum

Projektdauer: März 2007 bis Jänner 2008

Projektmitarbeiterinnen: Doris Bammer, Käthe Knittler, Christa Markom, Elisabeth Samhaber, Petra Völkerer, Petra Ziegler

Das Projekt "EFF- European Feminist Forum" hat sich zum Ziel gesetzt, eine Vernetzung und Involvierung feministischer Ansätze in gegenwärtige gesellschaftliche und politische Handlungsfelder auf europäischer Ebene zu ermöglichen und gleichzeitig einzufordern. Durch die Etablierung von interdisziplinären und internationalen sog. Affinity Groups zu bestimmten Themenfeldern wurden feministisch-politische Empfehlungen in den Arbeitsgruppen entwickelt. Die in{}fem Forschungswerkstatt beteiligte sich in der Affinity Group "Labour Market", speziell zur Thematik "Labour market and gender issues, respectively feminist positons towards labour market policies". Für die Veröffentlichung der einzelnen Beiträge der Affinity Group stand ein Webspaces vom EFF zur Verfügung. Auf diesem virtuellen Space wurden in unterschiedlicher medialer Form Texte, Reportagen oder Radiosendungen publiziert. Gleichzeitig wurden die Beiträge auf der in{}fem Homepage verlinkt.

<http://europeanfeministforum.org/index.php/spip.php?rubrique110&lang=es> download im Dezember 2008

Projektberichte sind bei Interesse zum download auf der Website.

2. Termine, Präsentationen, Organisatorisches

Buchpräsentation: Die Anderen im Schulbuch: Rassismen, Exotismen, Sexismen und Antisemitismus in österreichischen Schulbüchern

31. Jänner 2008, Hauptbücherei am Gürtel

Christa Markom, Petra Völkerer

Podiumsdiskussion im Rahmen der Veranstaltungsserie „Pro und Contra - Aktuelle Sachbücher im Gespräch“ mit Christa Markom, Heidi Weinhäupl, Araba Johnston-Arthur (Afrikanistin, Kuratorin), Werner Dreier (Lehrer, Mitglied der Gutachterkommission für Geschichte und politische Bildung), Sonja Hinteregger-Euller (BM für Unterricht, Kunst, Kultur, Leiterin der Abt. Schulbuch)

Moderation: Petra Völkerer (AK Wien, in{fem})

Werden in Österreichs Schulbüchern Klischeevorstellungen, Stereotype und Vorurteile transportiert? Eine brisante Frage, der die Analyse nachgeht. Mit bedenklichem Ergebnis! Offene Diskriminierungen werden zwar vermieden, Rassismus abgelehnt, fixe Rollenbilder von Männern und Frauen hinterfragt. Nach wie vor aber werden stereotype Bilder vermittelt: von der Überlegenheit Europas und den zum Aussterben verurteilten „Indianern“, dem Islam als totalisierender Kraft und „einem Afrika“ voller Armut und Bürgerkrieg. Homosexualität wird mit ausufernder Sexualität in Beziehung gesetzt; Inter- und Transsexualität ausgeblendet. Geschlechtsneutrale Sprache wird teilweise oberflächlich verwendet, gleichzeitig klare Normen über die Bild- und Textebene eingeführt. Antisemitismus wird quer durch die Geschichte eher ausgeblendet oder Rechtsextremen zugeordnet; der Nahostkonflikt stark verzerrt dargestellt. Im Buch geht es nicht darum, diskriminierende Passagen aufzulisten oder einzelne Schulbücher an den Pranger zu stellen. Vielmehr werden Beispiele genutzt, um geläufige wissenschaftliche Diskurse auch auf der Schulbildungsebene nachvollziehbar zu machen - für Schulbuchverlage, StudentInnen, interessierte Eltern, ganz besonders aber für LehrerInnen und ihre SchülerInnen, deren Kritikpotenzial geweckt werden soll: Das Methodenkapitel bietet nicht etwa eine trockene Abhandlung, sondern eine How-to-do-Anleitung für das kritische Hinterfragen von Texten.

Internes

Eine in{fem} Klausur fand am 16. März, ein gemeinsames Essen für alle ordentlichen Mitglieder am 6. Juni statt.

Neue Konstellation des Vorstandes:

Vorsitzende: Doris Bammer

Vorsitzende-Stellvertreterin: Petra Völkerer

Finanzreferentin: Alette Dörflinger

Schriftführerin: Christa Markom

Workshop: Online Fragebogen

18. Mai 2008 im Büro Schönbrunner Straße

Alette Dörflinger

Mitte Mai wurde im Rahmen von in{fem} ein Weiterbildungs-Workshop organisiert. Dieser hatte zum Ziel, interessierten in{fem}-Mitgliedern die Verwendung eines online-Fragebogen-Tools näher zu bringen. Es handelte sich dabei um das open-source-Programm Lime survey, welches die online-Erstellung und -Aussendung von Fragebögen ermöglicht. Alette Dörflinger, die über Erfahrungen mit diesem Tool verfügt, leitete den Workshop. Lime

Survey wurde kurz darauf bei einem in{}fem-Projekt verwendet.

momentum08 Präsentation der Studie „Prekarisierung und (Über)Lebensstrategien“

Hallstatt (OÖ), 25. September bis 27. September 2008

Doris Bammer, Petra Ziegler

Im Rahmen der Konferenz momentum08 in Hallstatt (OÖ) hielten Petra Ziegler und Doris Bammer einen Vortrag „Prekarisierung und (Über)Lebensstrategien“ im Track „Armut und Armutsbekämpfung“. Die momentum08 hatte sich zum Ziel gesetzt, „Möglichkeiten wirtschafts-, sozial- und bildungspolitischen Handelns aus akademischer und politischer Sicht“ zu thematisieren. Es nahmen über 150 TeilnehmerInnen an den neun verschiedenen Tracks teil. Ziel des 30-minütigen Vortrags von Petra Ziegler und Doris Bammer war die Darstellung der wichtigsten theoretischen und empirischen Ergebnisse der Studie. Die theoretische Abhandlung fokussierte auf die Auseinandersetzung mit den Begriffen „atypische“ bzw. „prekäre“ Beschäftigungsverhältnisse, wohingegen im empirischen Teil Daten zu unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen unter einer Gender-Perspektive dargestellt wurden, sowie die Ergebnisse der Interviews (Fallstudien), hinsichtlich der Auswirkungen der Beschäftigungsverhältnisse auf Bewältigungsstrategien, Perspektiven und Wünsche der Untersuchten. Zum Abschluss wurden politische Handlungsempfehlungen.

Im Rahmen dieses Tracks erfolgten auch weitere Präsentationen und Diskussionen von Personen mit unterschiedlichem institutionellen Background.

Durch die Vortragstätigkeit und anschließende Diskussionsrunde konnten wertvolle Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit eigenen Studienergebnissen gesammelt werden. Zudem boten die Abendveranstaltungen eine gute Gelegenheit zur Vernetzung mit anderen ExpertInnen sowie in{}fem einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Die Rückmeldungen sowohl zum Vortrag bzw. zu in{}fem selbst waren sehr positiv.

Jour Jetzt von in{}fem

1.Oktober 2008 im Republikanischen Club

Käthe Knittler, Christa Markom, Lucia Minecan, Petra Völkerer

Was ist, tut, will in{}fem? Beim Jour Jetzt wollten wir auf diese und andere Fragen Antworten geben. Im Rahmen von Kurzpräsentationen skizzierten wir zum einen unseren Verein, seine Entstehungsgeschichte und Ziele, sein Selbstverständnis und stellten zum anderen spezifische Projekte näher vor. Im Anschluss an den Jour Jetzt gab es ein Buffet, bei dem Interessierte ihre Erwartungen an einen feministischen Verein formulieren und in Austausch mit in{}fem treten konnten.

Podiumsdiskussion zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der SOWI Fakultät

Doris Bammer, Petra Ziegler

14.Oktober 2008, AULA am Campus (Altes AKH)

Am 14. Oktober 2008 wurde die Studie zur sozioökonomischen Situation von Doktoratsstudierenden an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien durch Doris Bammer und Petra Ziegler an der Universität Wien präsentiert. Nach der Studienpräsentation gab es eine Podiumsdiskussion mit VertreterInnen der AK Wien (Martha Eckl), des BMWF (Martina Hartl), der Universität Wien (Arthur Mettinger) und einer Doktorandin (Michaela Reischitz). Einerseits wurden Fragen hinsichtlich des geplanten Doktoratsstudienplans neu beantwortet, andererseits auch Perspektiven und Rahmenbedingungen von Doktoratsstudierenden an der Universität bzw. derzeit geltende Förderrichtlinien thematisiert. Einzelne Ergebnisse aus der Studie wurden herangezogen, um Antworten zu geben und kritische Einwände bezüglich bestehender Strukturen zu untermauern.

SOQUA-Zertifikatsverleihung

16. Oktober 2008

Doris Bammer, Petra Völkerer

Im Rahmen des postgradualen Lehrgangs SOQUA - Sozialwissenschaftliche Berufsqualifizierung wurde den beiden Absolventinnen Doris Bammer und Petra Völkerer der in{}fem Forschungswerkstatt das Abschlusszertifikat von Bundesminister Dr. Johannes Hahn im Palais Harrach überreicht. Die Abschlussarbeit wurde zum Thema "Precarisation and (Long-Term) Future Planning of Female Migrants in Care Work" verfasst.

Bei SOQUA handelt es sich um einen berufsbegleitenden, modularen Lehrgang, der zum Ziel hat, sozialwissenschaftliche Kompetenzen zu vertiefen. SOQUA wurde von den drei außeruniversitären Forschungseinrichtungen FORBA, ZSI und SORA konzipiert und erstmals von 2006 bis 2008 durchgeführt. Die Finanzierung übernahm das BMWF, Abteilung für Gesellschaftswissenschaften und [Hoch]Begabungsforschung.

Erste Interessentinnentreffen

4. November / 1. Dezember 2008 im Käuzchen

Doris Bammer, Käthe Knittler, Christa Markom, Petra Völkerer

Bei den ersten beiden Interessentinnentreffen entschieden sich neun Frauen für eine ordentliche Mitgliedschaft. Themen der ersten Interessentinnentreffen waren die Mitarbeit an Projekten (konkret: Radioworkshop zur Fristenregelung) und mögliche politische Stellungnahmen, die bevorstehende Buchpräsentation von Maja Sticker am 28.01. im Depot, die im Entstehen begriffene in{}fem-Schriftenreihe sowie eine Arbeitsgruppe zu Forschungsförderungen. Des Weiteren wurde entschieden, sich einmal im Monat – jeden 2. Montag - im Rahmen eines in{}fem-Stammtisches zu treffen, um in regelmäßigem Kontakt zu bleiben, Diskussionen und Austausch zu erleichtern und weitere Ideen wachsen zu lassen.

Relaunch der Homepage

Christa Markom, Christian Berghold (förderndes Mitglied von in{}fem)

Die in{}fem Homepage wurde 2008 strukturell völlig überarbeitet und verbessert. Eine der Neuerungen ist der „interne Bereich“, der allen ordentlichen Mitgliedern zur Verfügung steht. Weiters besteht nun die Möglichkeit sich über die Homepage in einen E-Mail-Verteiler einzutragen und so Interesse an einer Mitgliedschaft zu bekunden. Neue eingetragene Termine werden nun automatisch an InteressentInnen weitergeleitet.

AK-Wien Symposium: Vortrag und Workshop "Prekarisierung – Veränderungen in der Arbeitswelt"

2. Dezember 2008

Doris Bammer, Petra Ziegler

Für den Vortrag im Rahmen des Symposiums „Prekarisierung. Veränderungen in der Arbeitswelt“ der AK Wien wurde ein kurzer Abriss zur Beschäftigungsentwicklung in Österreich sowie einzelne Ergebnisse über Erwerbsbiografien, Bewältigungsstrategien bzw. Wünsche und Perspektiven von Betroffenen aus der Studie „Prekarisierung und (Über)Lebensstrategien“ dargestellt.

Eine vertiefende inhaltliche Auseinandersetzung erfolgte im Workshop am Nachmittag zum Thema „Prekarisierung im Kontext von Erwerbstätigkeit: Auswirkungen und Handlungsempfehlungen“, der von Doris Bammer, Johanna Muckenhuber und Petra Völkerer geleitet wurde.

PR/Zeitschriftenartikel:

Prekarisierung und Wissenschaft

In: AEP Informationen. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft. Nr.1/2008,
Doris Bammer, Christa Markom, Petra Völkerer, Petra Ziegler

Die „in()fem Forschungswerkstatt“. Plattform für Forschung, Vernetzung und Förderung von WissenschaftlerInnen.

In: AEP Informationen. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft. Nr.1/2008
Doris Bammer

Ungleichverteilung in Österreich aus der Genderperspektive. Schwerpunktausgabe
„Verteilungsgerechtigkeit“

In: WISO 03/2008
Petra Völkerer, Sybille Pirklbauer (förderndes Mitglied von in()fem)

Pressemitteilung im Gewinn (Dezember 2008) über die Studie zur sozioökonomischen Situation von Doktoratsstudierende an der SOWI Fakultät der Universität Wien.

Pressemitteilung in der Furche (Dezember 2008) über die Studie zur sozioökonomischen Situation von Doktoratsstudierende an der SOWI Fakultät der Universität Wien

3. Ausblick auf 2009

in{}fem Schriftenreihe:

Isabella Breier

In{}fem plant die Edition einer Schriftenreihe. Die Anforderungen/Kriterien an Bücher, die in dieser Reihe erscheinen, sollen sind folgendermaßen definiert: 1.) von Frauen verfasst worden sein, 2.) eine dezidiert feministische Orientierung erkennen lassen. Langfristig ist geplant, diese Schriftenreihe als eine Art Angebot an Diplomandinnen u. Dissertantinnen zu propagieren.

EFF – Vernetzungstreffen

12.1.2009

Bei diesem Treffen mit Gisela Dütting (Niederlande), einer Mitinitiatorin des EFF soll die Idee, einen internationalen Workshop in Wien im Herbst 2009 zu organisieren, konkretisiert werden.

Buchpräsentation

28.01.09, 19 Uhr, Depot

Maja Sticker, Christa Markom

Das Buch „Sondermodell Österreich“ beschäftigt sich mit der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ), die als Vertretungsorganisation von MuslimInnen staatlich anerkannt ist. Welche positiven und negativen Aspekte hat das „Sondermodell“ Österreich? Fragen der öffentlichen Darstellung des Islam und MuslimInnen sollen erörtert werden, aber auch jene nach der Repräsentation einer vielfältigen Gruppe von Menschen durch eine Organisation. Wie positioniert sich die Islamische Glaubensgemeinschaft im öffentlichen Raum Österreichs? Welche Aufgaben, Rollen und Tätigkeiten soll und kann die IGGiÖ als Vertretungsorganisation von MuslimInnen in Österreich wahrnehmen?

Auswertung Share Daten

Projektdauer: 1. Dezember 2008 – 15. April 2009

Aliette Dörflinger, Petra Ziegler, Philip Zimmermann

Im Rahmen des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) wurden in der zweiten Befragungswelle von Herbst 2006 bis Frühjahr 2007 über 30.000 Personen in insgesamt 14 europäischen Ländern und Israel befragt – die dabei erhobenen Daten wurden mit Ende November 2008 für wissenschaftliche Untersuchungen freigegeben. Über das Zusammenwirken von Gesundheit und Beschäftigung wurden in Österreich noch keine detaillierten Auswertungen durchgeführt, weshalb im Rahmen dieses Projekts eine Basisauswertung für Österreich vorgenommen wird.

Foto-Wissenschaft-Kunstprojekt

Projektumsetzung: Februar bis April 2009

Doris Bammer, Käthe Knittler

Geplant ist eine künstlerisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Themenfeldern (Wahrnehmung von) Freizeit, Arbeitszeit und Hausarbeit im Post-Fordismus sowie Armut und gesellschaftlicher Umgang in Österreich

aus feministischer Perspektive. Angedacht sind dabei eine fotografische Aufbereitung sowie Visualisierung der Themenbereiche kombiniert mit wissenschaftlichen Abhandlungen wie Kurztexte und Interviews. Dabei werden unterschiedliche methodische Zugänge aus der bildenden Kunst sowie Wissenschaft miteinander gekoppelt, um die Möglichkeiten der thematisch-inhaltlichen Darstellung zu erweitern und neue Perspektiven zu erzeugen. Die Ergebnisse sollen der Öffentlichkeit in Form eines Bildbandes mit den erarbeitenden (wissenschaftlichen) Texten, Interviews und Fotografien präsentiert werden.

Radiobeitrag über die „Fristenregelung“ und radikale AbtreibungsrechtsgegnerInnen

Projektumsetzung: März/April 2009

Isabella Breier

Isa Breier plant einen Radiobeitrag, der die ständigen Angriffe von verschiedenen Organisationen u./o. Parteien auf die Fristenregelung zum Inhalt hat. Dass die Forderung der Aufhebung des Abtreibungsrechtes meistens - wie diffus auch immer - in eine reaktionäre Geschlechter-, Sexualitäts- und Gesellschaftskonzeption eingebettet ist und wie bedrohlich diverse Praktiken der radikalen AbtreibungsrechtsgegnerInnen auch in Österreich de facto sind, soll anhand diverser Interviews eruiert und vermittelt werden. Geplanter Zeitraum: März, April 09

Beiträge im Rahmen von Konferenzen

Vortragsreihe „Frauen im 21. Jahrhundert“

Käthe Knittler: Frauenerwerbsarbeit und soziale Absicherung, Working Poor und Prekarisierung (März 2009)

Petra Völkerer: Auf dem Weg zur Dienstbotinnengesellschaft? MigrantInnen in der haushaltsnahen Dienstleistung (Juni 2009)

Die Vortragsreihe setzt sich mit Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen am Beginn des 21. Jahrhunderts auseinander. Dabei kommen Bedingungen und Veränderungen der Frauen(erwerbs)arbeit, von Arbeits- und Lebensverhältnissen überhaupt (Stichwort: Prekarisierung), der Veränderungen familialer Strukturen, sozialstaatlicher Absicherungen usw. in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Thematisiert werden hier auch traditionell nicht in der Arbeits- und Sozialpolitikforschung angesiedelte Themen. Die Diskriminierung von Frauen am Arbeitsmarkt, in ihrer Existenzsicherung und in der Absicherung ihrer sozialen Risiken geht weit über die Themen- und Problembereiche der etablierten Arbeits- und Sozialpolitik hinaus, die sich in der Regel an Lebenserfahrungen und Bedürfnissen von Männern orientieren und Frauen allenfalls als davon abweichende Sonderfälle betrachten.

4. Anhang: in{}fem in der Presse



Lukas Wieselberg, science.ORF.at, 13.10.08

Sozialwissenschaft: Nebenbeschäftigung Doktorat

Doktoren und Doktorinnen verdienen in Österreich doppelt so viel wie der österreichische Durchschnitt, hieß es vor kurzem in einer Untersuchung von Statistik Austria. Wie es Sozialwissenschaftlern geht, die gerade dabei sind, ihre Doktorarbeit zu schreiben, hat nun eine Studie an der Universität Wien analysiert.

Dabei zeigte sich, dass für 80 Prozent das Studium ohne Erwerbstätigkeit nicht finanzierbar ist und nur rund 20 Prozent ein Stipendium bekommen.

55 Prozent der Doktorandinnen und Doktoranden arbeiten mehr als 30 Stunden pro Woche, ein Drittel lebt von weniger als 1.000 Euro netto pro Monat.

Das Doktorat wird unter diesen Umständen zu einer "Nebenbeschäftigung". Geld bekommt die Funktion eines Selektionsmechanismus, meinen die beiden Studienautorinnen Petra Ziegler und Doris Bammer in einem E-Mail-Interview.

science.ORF.at: Wenn mehr als die Hälfte der Doktoranden über 30 Stunden pro Woche arbeitet, unter welchen Bedingungen entstehen dann die wissenschaftlichen Texte?

Petra Ziegler: Das Doktorat und die Berufstätigkeit sind für den Großteil der Befragten schwer zu vereinbaren, vor allem wenn eine Arbeitszeit von rund 30 Wochenstunden überschritten wird. Für Doktorandinnen kommt noch eine zusätzliche Erschwernis hinzu - die Vereinbarkeit mit den Betreuungspflichten.

Doris Bammer: Die Lösungsansätze reichen von Arbeiten am Wochenende bzw. im Urlaub bis zur Unterstützung durch die Ehefrau, die sich um Haushalt und Kindererziehung kümmert. Oft wird auch von der Notwendigkeit eines Zeitmanagements oder einer genauen Planung gesprochen: strikt die eigenen Zeitressourcen einzuteilen, Prioritäten zu setzen und die Akzeptanz, wenig Freizeit zu haben. Darüber hinaus muss jedoch berücksichtigt werden, dass eine Berufstätigkeit für viele gewünscht ist und sie kein Vollzeit-Doktorat anstreben. In manchen Fällen ist das Doktorat ohne zusätzliche finanzielle Einnahmenquelle schlicht nicht durchführbar.

science.ORF.at: Wieviel verdienen die Befragten durchschnittlich?

Petra Ziegler: Laut der Onlinefragebogenerhebung knapp ein Drittel zwischen 500 und 1.000 Euro netto pro Monat, rund ein Viertel zwischen 1.000 und 1.500 Euro und ein Fünftel zwischen 1.500 und 2.000 Euro.

Doris Bammer: In den Interviews wurde auch die Frage nach dem Einkommen und einer Existenzsicherung thematisiert. Dabei fällt auf, dass der überwiegende Teil über finanzielle Einkommensprobleme spricht. Nur rund ein Viertel der Befragten sagt, dass sie keine finanziellen Engpässe haben.

Die Studie

Für die Studie wurden 115 Doktoranden der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien mittels Onlinefragebogen sowie zwölf Studierende durch Leitfadeninterviews befragt. Sie wurde im Auftrag des Graduiertenzentrums Sozialwissenschaft der Uni Wien und der Arbeiterkammer Wien von der in{}fem Forschungswerkstatt für feministische Interdisziplinarität durchgeführt (Autorinnen: Christa Markom, Petra Ziegler und Doris Bammer).

science.ORF.at: Mit weniger als 1.000 Euro lässt es sich schlecht leben. Was bedeutet das konkret, verzichten die Studierenden auf ihren Urlaub zugunsten von Büchererwerb oder ähnliches?

Petra Ziegler: Interessant ist, dass das Auskommen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln von einem Siebtel mit "sehr gut", einem knappen Drittel mit "gut", einem weiteren Drittel mit "mittel" und einem Fünftel mit "weniger gut" bis "gar nicht gut" beschrieben wird. D.h. das Auskommen mit den - wenn auch geringen - vorhandenen finanziellen Mitteln wird von einem Großteil der Doktoranden und Doktorandinnen in der Onlinebefragung positiver bewertet als zu erwarten wäre - in den Einzelinterviews wird dies allerdings differenzierter diskutiert.

Doris Bammer: Thematisiert werden dort von einem Großteil vor allem das Sparen beim Einkauf von Essen, beim Wohnen und bei sogenannten Luxusgütern, aber auch Existenzängste durch befristete Dienstverträge oder Stipendien. Die Studierenden problematisieren zudem teure Ausgaben für Bücher oder Kopierkosten sowie hohe Teilnahmegebühren für Konferenzen und finanzielle Belastungen bei längeren Forschungsaufenthalten. Geld erhält dabei die Funktion eines Selektionsmechanismus: Fehlen die entsprechenden finanziellen Ressourcen, ist man schnell ausgeschlossen und somit benachteiligt. In diesem Sinne werden von einigen Interviewten mehr Förderungen gefordert.

science.ORF.at: Gibt es abgesehen davon noch andere Wünsche der Befragten und wer sind die Adressaten dieser Wünsche?

Doris Bammer: Die Studierenden haben viele und zum Teil auch widersprüchliche Wünsche, was vor allem an ihren unterschiedlichen Lebenssituationen liegt. Vorgeschlagen werden: verstärkte Unterstützungen im administrativen Bereich, eine größere Auswahl an institutsübergreifenden Lehrveranstaltungen, bessere Finanzierung und stärkere Einbindung an der Universität.

Zusammenfassend ist ein Doktorat gewünscht, das unterschiedliche Zugänge, Motive und Interessen gemeinsam mit disziplin- und dissertationsspezifischen Bedürfnissen vereint. Die Anliegen richten sich an die Politik und die zuständigen Ministerien, an Förderstellen und deren Vergaberichtlinien sowie an das wissenschaftliche Universitätspersonal und die Universitätsverwaltung bzw. -leitung.

science.ORF.at: Welche Perspektiven sehen die Doktoranden? Machen sie den Doktor, damit sie einmal in ihrer Wissenschaft arbeiten können, womöglich zu besseren Konditionen als zurzeit, oder sind sie eher skeptisch was ihre eigene Zukunft betrifft?

Petra Ziegler: Über die Hälfte ist bereits in einem wissenschaftlichen Berufsfeld tätig, an einer Universität, Fachhochschule oder außeruniversitären Forschungseinrichtung. Bei den Gründen, warum das Doktoratsstudium begonnen wurde, liegen "Interesse am Fach", "um die wissenschaftliche Ausbildung vertiefen zu können" sowie "um in der Wissenschaft arbeiten zu können" auf den vorderen Plätzen.

Doris Bammer: Grob lassen sich die Beweggründe einerseits in beruflich wissenschaftliche Interessen einteilen, wie die internationale Bedeutung eines Dokortitels gegenüber eines nur im deutschsprachigen Raum gültigen Mag.a/Mag.-Titels und die Zunahme an wissenschaftlicher Anerkennung durch die Scientific Community bei Absolvierung eines Doktorats. Die beruflichen Perspektiven im wissenschaftlichen Feld werden kritisch und tendenziell pessimistisch eingeschätzt. Andererseits werden auch weiterbildungstechnische Überlegungen erwähnt, mittels denen man sich berufliche Aufstiegschancen oder höheres gesellschaftliches Prestige erwartet. Dies trifft vor allem auf jene Interviewten zu, die nicht im wissenschaftlichen Berufsfeld verortet sind. Die beruflichen Perspektiven werden von ihnen positiver beurteilt.

Lukas Wieselberg, science.ORF.at, 13.10.08

Präsentation der Studie

Im Rahmen der Semester-Eröffnungstage des GZ Sowi werden die Gesamtergebnisse der Studie vorgestellt: Am Dienstag, 14. Oktober, 19 Uhr, diskutieren außer- und inneruniversitäre Experten und Expertinnen beim Podiumsgespräch "DoktorandInnen in den Sozialwissenschaften zwischen Berufstätigkeit und Studium" in der Aula am Campus der Universität Wien (Hof 1, Spitalgasse 2, 1090 Wien).

Promotion als Knochenarbeit

13.10.2008 | 15:26 | (DiePresse.com)

Soziologie, Publizistik, Politik-Wissenschaft: Wer in diesen Fächern promovieren will, hat zumeist finanzielle Probleme. Acht von zehn Doktoranden müssen nebenbei arbeiten.

Im internationalen Vergleich produziert Österreich viele Doktoren: Zwei Prozent haben diesen akademischen Grad (OECD-Durchschnitt: 1,3 Prozent). Und das, obwohl es finanziell schlecht aussieht für Doktoranden. Im Schnitt arbeiten drei von vier Dissertanten neben dem Studium.

Sozialwissenschaft hartes Terrain

Besonders schlecht sieht es an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien aus: Von zehn Doktoranden müssen arbeiten, um ihr Studium zu finanzieren. Die Vereinbarkeit von Job und Doktorat ist allerdings für zwei Drittel der befragten Studenten der Soziologie, Publizistik, Politikwissenschaft und Kultur- und Sozialanthropologie schwierig. Das zeigt eine aktuelle Studie der Forschungswerkstatt für feministische Interdisziplinarität in-fem.

Mehr als 30 Stunden Arbeit

86 Prozent der Befragten sind neben dem Doktorat berufstätig; 54,7 Prozent von ihnen arbeiten mehr als 30 Stunden pro Woche. Ein Stipendium bekommen nur 20,4 Prozent der Befragten. Achtzig Prozent der Doktoranden könnten ihr Studium ohne Job nicht finanzieren. Zwei Drittel beklagen allerdings, dass Job und Doktorat schlecht vereinbar seien bzw. dass durch die Berufstätigkeit ihr Studium verzögert werde.

Mehr als die Hälfte (55,3 Prozent) arbeitet in wissenschaftlichen Berufen, davon sind 60,9 Prozent an der Uni Wien und 32,6 Prozent in der außeruniversitären Forschung tätig. In den Leitfadeninterviews hat sich laut in-fem gezeigt, dass die Doktoranden in manchen Fällen mehr als einer Beschäftigung nachgehen müssen, um ihre Existenz zu sichern.

Ein Drittel erwägt Abbruch

Als finanzielles Problem werde auch die Dauer und Unsicherheit zwischen Projekteinreichung und -bewilligung genannt. 30,9 Prozent der Befragten haben laut Studie bereits "zumindes einmal" über einen Abbruch des Doktoratsstudiums nachgedacht. Als Grund dafür wird oft mangelnde Vereinbarkeit mit der Arbeit bzw. fehlende Berufsaussichten genannt.

Ziel der Studie war es, etwaige Verbesserungsvorschläge für das "neue" Doktoratsstudium nach den Bologna-Kriterien zu liefern. Es soll künftig drei statt bisher zwei Jahre dauern. in-fem und die Auftraggeber der Studie (Graduiertenzentrum der Fakultät für Sozialwissenschaften und Arbeiterkammer Wien) empfehlen Universitätsleitung und Bildungspolitik verstärkte administrative Unterstützung der Doktoranden, mehr interdisziplinäre und institutsübergreifende Lehrveranstaltungen, mehr finanzielle Unterstützung und stärkere Einbindung an der Uni.

Dokortitel mit Job schlecht koordinierbar

Uni Wien: Acht von zehn Doktoranden müssen nebenbei arbeiten - Fast jeder Dritte hat schon Abbruch des Doktorats erwägt

<http://derstandard.at/?url=/?id=2146562> Artikel vom 13.10.2008

Wien - Acht von zehn Doktoranden der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien müssen arbeiten, um ihr Studium zu finanzieren. Die Vereinbarkeit von Job und Doktorat ist allerdings für zwei Drittel der befragten Studenten der Soziologie, Publizistik, Politikwissenschaft und Kultur- und Sozialanthropologie schwierig. Das zeigt eine aktuelle Studie der Forschungswerkstatt für feministische Interdisziplinarität in-fem (115 Online-Fragebögen, acht vertiefende Leitfadeninterviews), die morgen, Dienstag, präsentiert wird.

Schlechte Vereinbarkeit

86 Prozent der Befragten sind neben dem Doktorat berufstätig, 54,7 Prozent von ihnen arbeiten mehr als 30 Stunden pro Woche. Ein Stipendium bekommen nur 20,4 Prozent der Befragten. Achtzig Prozent der Doktoranden könnten ihr Studium ohne Job nicht finanzieren. Zwei Drittel beklagen allerdings, dass Job und Doktorat schlecht vereinbar seien bzw. dass durch die Berufstätigkeit ihr Studium verzögert werde.

Mehr als eine Beschäftigung

Mehr als die Hälfte (55,3 Prozent) arbeitet in wissenschaftlichen Berufen, davon sind 60,9 Prozent an der Uni Wien und 32,6 Prozent in der außeruniversitären Forschung tätig. In den Leitfadeninterviews hat sich laut in-fem gezeigt, dass die Doktoranden in manchen Fällen mehr als einer Beschäftigung nachgehen müssen, um ihre Existenz zu sichern. Als finanzielles Problem werde auch die Dauer und Unsicherheit zwischen Projekteinreichung und -bewilligung genannt. 30,9 Prozent der Befragten haben laut Studie bereits "zumindest einmal" über einen Abbruch des Doktoratsstudiums nachgedacht. Als Grund dafür wird oft mangelnde Vereinbarkeit mit der Arbeit bzw. fehlende Berufsaussichten genannt.

Mehr finanzielle Unterstützung

Ziel der Studie war es, etwaige Verbesserungsvorschläge für das "neue" Doktoratsstudium nach den Bologna-Kriterien zu liefern. Es soll künftig drei statt bisher zwei Jahre dauern. in-fem und die Auftraggeber der Studie (Graduiertenzentrum der Fakultät für Sozialwissenschaften und Arbeiterkammer Wien) empfehlen Universitätsleitung und Bildungspolitik verstärkte administrative Unterstützung der Doktoranden, mehr interdisziplinäre und institutsübergreifende Lehrveranstaltungen, mehr finanzielle Unterstützung und stärkere Einbindung an der Uni. (APA)

Der neue Doktor

Drei statt zwei Jahre lautet die verkürzte Formel ab dem Wintersemester 2009 für all jene, die dann den Doktor machen wollen. Aber zahlt es sich eigentlich überhaupt noch aus, den Dokortitel zu absolvieren?

VON ERICH BRENNER

◻ **K**etzeri! Frevel! Zetermodio! Wahrscheinlich wäre man im vorigen Jahrhundert noch gesteinigt worden, hätte man solch eine Frage aufgeworfen. Mittlerweile muss man sie aber stellen, steht doch den Studenten und jenen, die bereits den Magister-/Master-Titel in der Tasche und somit auf der Visitenkarte haben und sich überlegen, diesen gegen den Dokortitel auszutauschen, eine nicht unerhebliche Neuerung ins Haus.

Ab dem Beginn des Wintersemesters 2009 müssen alle Doktoratsstudien auf Bologna-Kurs sein.

Diese italienische Stadt ist das Synonym für die laufende Umgestaltung des Hochschulangebots. Dort wurde, stark vereinfacht, die neue Architektur „Bachelor, Master, PhD“ beschlossen.

Drei statt zwei Jahre

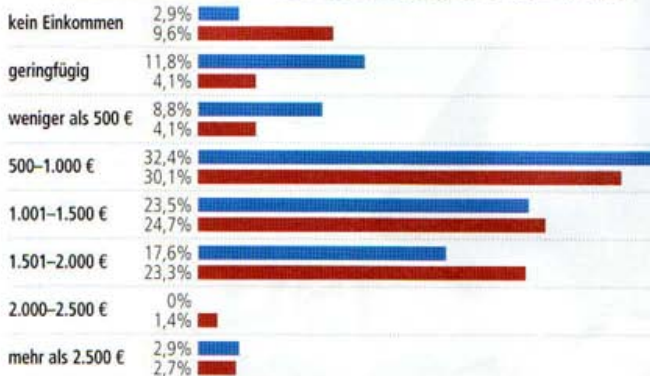
Während die Unis die Umstellung auf Bachelor (Dauer: drei bis vier Jahre, erster berufsqualifizierender Abschluss, Berechtigung zum Master-Studium) und Master (Dauer mit Bachelor-Titel: ◻

Foto: Matthias Ingoes, Matthias/Brand & Partners, Bildbearbeitung: GEPWINN

KARRIERE & WEITERBILDUNG

► Doktoratsstudium

Nettomonatseinkommen berufstätiger Doktoranden



Quelle: in|fem, n=109

■ Männer, ■ Frauen

Eine aktuelle in|fem-Studie zeigt die Situation der Doktoranden an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Uni Wien – hier wie viel sie während des Doktorstudiums verdienen. Mit ein Grund, warum viele ein Doktorstudium erst gar nicht beginnen

► ein bis zwei Jahre, Berechtigung zum Doktoratsstudium) schon fast lückenlos vollzogen haben, geht es bei der Umstellung des Doktors noch schlep-pend voran. Noch immer haben weit nicht alle Universitäten umgestellt, wodurch sich für die Studenten sowie all jene Titelträger mit Doktoratsgedanken in einigen Studienrichtungen noch ein offenes Zeitfenster ergibt, sich jetzt noch für die alte Studienordnung anzumelden. Wozu das wichtig ist? Weil – und

das ist eine einheitliche Regelung für alle Unis – es ab dem nächsten Wintersemester mindestens drei statt zwei Jahre dauern wird, zum Titel zu gelangen.

Übrigens: Es gibt auch Programme, die mindestens vier Jahre für die Titelerreichung vorsehen, etwa jenes PhD-Programm mit dem Schwerpunkt Finanzwirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien, das gemeinsam mit dem Institut für Höhere Studien angeboten wird, acht Semester umfasst und



Bundesminister Johannes Hahn – absolviert er noch eine Amtsperiode, darf man gespannt sein, ob für eine Verbesserung beim Doktoratsstudium überhaupt Geld in der Kassa sein wird

sich in erster Linie an Studierende richtet, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben.

PhD – Doctor of Philosophy

Der nächste Frevel: Sogar der Titel ändert sich – wenn die Universität das so entscheidet, denn das liegt in ihrer Autonomie, ob man bei der Promotion einen „Doktor“ oder den „PhD“ (der dann übrigens auf der Visitenkarte nicht mehr vor dem Vornamen, sondern nach dem Familiennamen samt Beistrich angeführt wird) verliehen bekommt. Warum so ein hässliches Kürzel, das zuzelnde Ober mit Sprachfehler wahrscheinlich nur so voller Verachtung dahin peitschen werden („Grüß Gott, Herr Travnicek pi-etsch-di“)? Nun, Ziel der Bologna-Umstellung war nun einmal die bessere internationale Vergleichbarkeit von akademischen Ausbildungen. Somit sind die Titel gleichwertig, der PhD ist international aber weiter verbreitet und bekannt.

Wie die Universitäten die Autonomie in der Gestaltung ihrer neuen Doktoratsprogramme gestalten werden, bleibt abzuwarten. Je nach Universität und Ideologie schreien die einen nach einer harten Auslese bei der Zulassung zum Studium, die anderen wollen die Priorität auf Forschung legen, Vollzeit-Forscher-Doktoranden bevorzugen und die Zahl der „normalen Nebenbei-Doktoranden“ zurückschrauben. Die pragmatischen Köpfe in den Unis investieren in diese Journalistenfrage maximal einen Lächler. Der Grund: das liebe Geld. Die Studiengebühren im Ausmaß von rund 160 Millionen Euro jährlich werden nicht mehr in das

Anzahl der Abschlüsse von Doktoratsstudien

Universität	Studienjahr 06/07 (vorläufig)	Studienjahr 2005/2006	Studienjahr 2004/2005
Universität Wien	545	699	719
Universität Innsbruck	266	249	255
Technische Universität Wien	203	243	242
Universität Graz	187	177	202
Technische Universität Graz	183	148	143
Universität Salzburg	124	123	118
Universität Linz	104	128	168
Universität für Bodenkultur Wien	109	78	100
Wirtschaftsuniversität Wien	92	73	62
Universität Klagenfurt	75	82	84
Veterinärmedizinische Universität Wien	63	49	61
Montanuniversität Leoben	47	45	40
Medizinische Universität Innsbruck	18	10	5
Medizinische Universität Wien	17	14	5
Medizinische Universität Graz	11	7	10
Universität Mozarteum Salzburg	10	4	6
Universität für angewandte Kunst Wien	8	7	1
Universität für Musik u. darstellende Kunst Wien	6	10	4
Universität für Musik u. darstellende Kunst Graz	5	10	8
Akademie der bildenden Künste Wien	4	3	4
Uni f. künstlerische u. industrielle Gestaltung Linz	3	1	–

Quelle: Datenmeldungen der Universitäten auf Basis UniStEV, Datenprüfung und -aufbereitung: bm.wf, Abt. I9

KARRIERE & WEITERBILDUNG

► Doktoratsstudium

Gründe für möglichen Abbruch

Vereinbarkeit Beruf	20
keine Berufsaussichten	17
Studiengebühren	11
Unterstützung BetreuerIn	9
Vereinbarkeit Betreuung	8

Quelle: in|fem, n=31

Dauer zwischen Abschluss Dipl.- und Beginn Dok.-Studium

6 Semester	4,8%
5 Semester	2,9%
4 Semester	5,8%
3 Semester	10,6%
2 Semester	10,6%
1 Semester	37,5%
kein Semester	15,4%

Quelle: in|fem, n=104

Gründe für Abschluss des Doktorats

Interesse am Fach	82%
wissenschaftliche Ausbildung	70%
in Wissenschaft arbeiten	63%
Horizont erweitern	44%
bessere Chancen am Arbeitsmarkt	40%
Weiterbildung für Beruf	31%
höheres Ansehen	20%
weil es im Job erwartet wird	13%

Quelle: in|fem, n=114

Die in|fem-Studie besagt weiters, dass die Gründe für den Beginn eines Sozialwissenschaftlichen Doktoratsstudiums nicht in den besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt liegen

- ◉ Unibudget fließen, und auch sonst ist es sehr unwahrscheinlich, dass es zu einem großen Finanzregen für die Unis kommen wird – fast wäre man verleitet zu fragen: Wird tatsächlich überhaupt noch Geld in der Staatskasse sein, nach Konjunktur-, Bankenpaket und geplanter Steuerreform, und was sonst noch so in den nächsten Wochen auf uns an Paketen runterprasseln wird?

Die Folge: So manche bereits erfolgte Umstellung hat für die Studenten scheinbar nur jene Auswirkung, dass die zu absolvierende Stundenanzahl von zwölf auf 18 angehoben wurde, sie ein Jahr länger studieren und bisherige Zusatzprüfungen nun in den Stundenplan fix aufgenommen wurden, um auf ein entsprechend ausgefülltes Programm zu kommen. Hier kann man den Universitäten und Studierenden nur wünschen, dass die Politik doch noch genügend Mittel zur Verfügung stellt, um eine Verbesserung zu erzielen, denn wie die Lage derzeit für Doktoranden ist, zeigt die von in|fem Forschungswerkstatt erstellte aktuelle „Studie zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universi-

Studenten im alten und neuen Doktoratsstudium

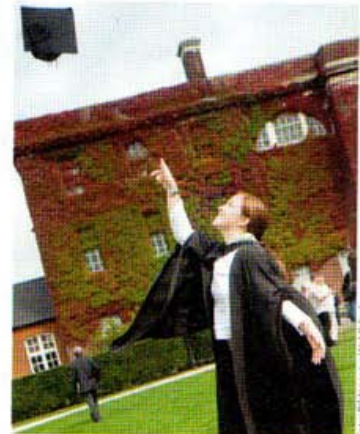
Jahr	Studenten	in % zur Studentenzahl	laut Bologna-Regelung: Belegte PhD-Studien
2007	20.484	6,5	572
2006	18.673	6,3	255
2005	17.620	6,1	45
2004	16.169	6,0	–
2003	15.839	6,0	–
2002	15.438	6,2	–
2001	15.384	6,3	–

Jeweils Stichtag: 28. Februar des Jahres (Wintersemester).
Quelle: Datenmeldungen der Universitäten auf Basis UniStEV zum jeweiligen Stichtag;
Datenprüfung und -aufbereitung: bm.wf, Abt. I/9

tät Wien“, die im Auftrag der Arbeiterkammer Wien und des Graduierten-zentrums der besagten Fakultät entstanden ist (kostenloser Download: www.forschungswerkstatt.org) – siehe Grafiken.

Kein höheres Gehalt für den Doktor

Viele Studenten und fertige Akademiker spielen im Laufe der Zeit mit dem Gedanken, eine Dissertation zu schreiben. Die meisten davon setzen diesen Gedanken aufgrund der fehlenden Zeit dann aber doch nicht um – daher wird eine Verlängerung der Dauer auch nicht



Wer noch in die alte Studienordnung fällt, hat Glück gehabt. In der neuen muss man drei statt zwei Jahre büffeln

gerade zu einem Zustrom zum Doktorat führen.

Aber braucht man den Dokortitel überhaupt noch? Welche Bedeutung hat er in der heimischen Wirtschafts- und Politikszene? Emmerich Bachmayer, Leiter der Sektion Öffentlicher Dienst und Verwaltungsreform, beantwortet die Frage und bringt es auf den Punkt: „Der Dokortitel führt generell zu keiner besseren Einstufung, ist aber in manchen Bereichen – Mediziner, Lehrer an pädagogischen Hochschulen – Einstellungs Voraussetzung.“ Lassen wir also die Forschung sowie die Bruderschaft der Ärzte außen vor, und auch bei einer universitären bzw. Laufbahn im Bildungsbereich bzw. in der Politik ist der Dokortitel fast noch ein imagemäßiges Must have. Aber darüber hinaus? Keine Gehaltsstudie der letzten Jahre kommt zum Schluss, dass Doktoren signifikant mehr verdienen als Magister/DI. Ein Rundruf in den Chefetagen der heimischen Personalberater hat ergeben, dass sich keiner der Experten an einen Auftrag in den letzten Jahren erinnern konnte, wo dezidiert ein Doktor gewünscht war. Tenor: Akademiker, das genügt.

Natürlich ist es immer gut, besser als notwendig ausgebildet zu sein, aber internationale Konzerne achten weit weniger auf die genaue Titelbezeichnung als hierzulande. Ein Doktoratsstudium „bringt's“ nur dann, wenn wirkliches Interesse besteht, eine Dissertation zu schreiben sowie sich profund und wissenschaftlich mit Dingen auseinanderzusetzen. Ein Karriere-Booster ist es in den seltensten Fällen. ◉

